

Karajan für die Lernfähigen unter seinen Verächtern

Roswin Finkenzellers
brillanter Essay
über das Phänomen
Karajan
Von Wolfgang Reeder

I.

Von Eleganz und Glätte, von Brillanz und Fragwürdigkeit schrieb ich vor über vierzig Jahren über meine ersten Karajan-Konzerterfahrungen. Der Satz vom erstklassigen Dirigenten für zweitklassige Musik erschien mir treffend. Und dass er in Salzburg Auftritte des Revolutionärs der Aufführungs-Praxis klassischer Musik, Nikolaus Harnoncourt nicht zuliess, bestätigte meine Distanz. Zur Lektüre von Roswin Finkenzellers Essay über das 'Phänomen Karajan' veranlasste mich denn auch nicht die dargestellte Person, sondern der Autor. Zwei gleichermaßen ironische wie tiefsinnige Bücher des früheren Bayern-Korrespondenten der FAZ, eines über Opern (*Opera Buffa*. Frankfurt Main: Societäts Verlag 2003), eines über Wendepunkte der Weltgeschichte (*Caesar schwimmt und Bismarck meutert*. Frankfurt Main: Socie-

tätsVerlag 2006), fand ich ebenso erhellend wie unterhaltsam.

Das gilt auch für Finkenzellers Karajan-Buch. Es entspricht mit seinen 140 Seiten dem Zeitmaß eines Karajan'schen Konzert-Programms: Nicht zu kurz, um intensives Musik-Erleben zu ermöglichen; nicht so lange, dass Intensität überlagert wird. Aus Anlass seines 100. Geburtstages erreichen uns Bücher und eine Flut von Artikeln über den Maestro. Doch: Vieles, was in den Journalen erscheint, verfehlt das Wesentliche in erzwingener Kürze. Und: Manches, was in den Regalen erscheint, erschlägt das Wesentliche in gezwungener Länge.

II.

Was ist das Wesentliche bei Karajan ? Finkenzeller übergeht kein Problem von Person und Biographie, umgeht keinen Aspekt von Interpretation und Aufführung. Er arbeitet die Leitidee dieses Musikerlebens heraus. Nach den unvorstellbaren Gräueln des 20. Jahrhunderts, so glaubten wir, bedeute Streben nach Schönheit in der Kunst Verleugnung der Wirklichkeit. Sehnsucht nach Schönheit und klarer Sinn für die Wirklichkeit und die Notwendigkeit, sie zu verändern -

heute erscheint das eher wieder vereinbar. Harnoncourt hat uns mit "Klang-Rede" die Nähe von Musik und Sprache hörbar gemacht. Karajan steht mit seiner Klang-Regie für Musik, die ausdrückt, was jenseits der Sprache in uns lebt. Finkenzeller nimmt die Totenrede des Wiener Kardinals König auf: Schönheit sei für den stets suchenden, stets fragenden Mann der Widerschein einer unvergänglichen Wirklichkeit gewesen.

III.

Doch was besagt solches Schönheits-Streben, wenn es exklusiv, wenn es elitär bleibt? Kein Musiker scheint doch so wie Jet-Pilot Karajan verbunden mit weltstädtischer Jet-Set-Schickeria, mit einer abgeschlossenen, abgehobenen Gesellschaftsschicht. Berlin, München, Salzburg, Wien - gut. Aber wer in Sauerland, Siegerland oder am Niederrhein hat schon Gelegenheit, mehr als wenige Male im Leben die Schönheit einer Brahms- oder Bruckner-Sinfonie vollendet zu erleben?

Friedrich Dürrenmatt hat das Kino die demokratische Form des Hoftheaters genannt. Bei Finkenzeller erkennen wir, dass zwei Dispositionen den Großmeister der Musik zum großen Demokraten klassi-

scher Musik haben werden lassen: sein Sinn für Marketing und seine Begeisterung für technische Entwicklungen. Für die meisten seiner Kollegen war das Konzert der eigentliche Ort musikalischen Geschehens. Konzerte freilich waren und sind nicht jederzeit und überall problemlos zugänglich. Für Karajan war die Tonträger-Technik von ihrem Beginn an ebenbürtig. Sie eröffnete die Möglichkeit, klassische Musik in technischer und interpretatorischer Vollendung zum erschwinglichen Massenprodukt für Millionen von Menschen zu machen.

Kein Musiker hat wohl wie dieser - im persönlichen Umgang eher scheue, zurückhaltende - Pult-Star mit der Entwicklung der Marke "Karajan" die Verbreitung des musikalischen Kunstwerks im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit gefördert. Vor fünfundzwanzig Jahren begann der Siegeszug der CD. Die Demokratisierung der Schönheit durch LP und CD - war sie so selbstverständlich, wie sie uns heute scheint? Hätte sich die CD ohne die Freundschaft Karajans mit dem Sony-Chef und ohne die in langen Jahren erarbeitete Macht-Position bei DGG/Polygram, damit im Philips-Konzern so, zumindest so schnell durchgesetzt? Kallokagathia als Schönheits-

ideal meint die Übereinstimmung von Inhalt und Form. Bei Karajan hat dieses Ideal eine weitere Bedeutung bekommen: die Übereinstimmung von Schönheit und Technik.

Wir können ergänzen: die Übereinstimmung von Modernität und Technik. Karajan-Antipode Harnoncourt hat die historisch reflektierte Aufführungspraxis initiiert. Sie lässt seitdem 'alte' Musik so jung, so modern, so fetzig erklingen. Sie hat als Alternative zu etabliertem Musikbeamtentum eine Vielzahl von jungen, Risiko-bereiten, aufregenden Ensembles und Orchestern entstehen lassen. Harnoncourt gründete seinen Concentus Musicus 1953. Den Durchbruch jedoch brachte 1971 die Technik, brachte in der Blütezeit der (Klassik)Schallplatten-Industrie der Plattenvertrag mit Telefunken. Und die Klassik-Schallplatte hätte ohne Karajan wohl kaum diese Verbreitung gefunden: Karajan also auch als Wegbereiter Harnoncourts.

(Auch dieser Zusammenhang mag die sichtbare Erschütterung Harnoncourts erklären, als er uns am 16.Juli 1989 in Graz zu Beginn seines Konzertes die Nachricht vom Tod Karajans verkündete.)

IV

Finkenzellers Essay ist nicht aus der Perspektive des überlegenen, allwissenden Musik- oder Karajan-Spezialisten geschrieben, sondern aus der Sicht des Lesers, aus der Sicht des aufmerksamen, hellhörigen und hellsichtigen Musikfreundes und Konzert- und Opernbesuchers. Dabei gelingt es ihm, den Menschen Karajan zu zeichnen, die Leitideen seines Musik-Verständnisses zu entwickeln, seine Bedeutung für die Verbreitung des musikalischen Kunstwerks zu skizzieren - und das auf gerade einmal 140 Seiten, die zudem Seite für Seite reines Lesevergnügen sind. Reines Lesevergnügen - ob wir uns nun für Karajan-Fans, für Karajan-Desinteressierte oder für Karajan-Verächter halten.

*Roswin Finkenzeller:
Das Phänomen Karajan.
Societäts-Verlag
Frankfurt Main 2008.
140 Seiten, 14,80 €*